

DER BREMER ANTIFASCHIST ^{0,50 €}

Landesverband der VVN / Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e.V.

Juni 06/2005

Vor 60 Jahren - Befreiung von Krieg und Faschismus

Aus diesem Anlass und angesichts des Anwachsens neofaschistischer Aktivitäten fanden in der Bundesrepublik - so auch in Bremen und Umzu - eine Vielzahl starker Aktionen antifaschistisch-demokratischer Kräfte statt. Sie alle im BAF auch nur annähernd aufzuzählen, geschweige denn sie zu würdigen, ist unmöglich. Zwei wichtige Aktionen seien dennoch hier genannt: Der "AUFSTAND DER ANSTÄNDIGEN" am 08. Mai in Berlin. Dazu hatte ein breites Bündnis aufgerufen und 10.000 Demonstranten waren gekommen. Sie verhinderten erfolgreich mit ihrer Blockade den geplanten Marsch der Neonazis vom Alex zur Friedrichstraße. Und die Demonstration von weit mehr als 600 Antifaschisten von Hassel zum Barmer Heisenhof des Neonazis Rieger.

Dass nicht in Vergessenheit gerät, was damals geschah, das ist für Gegenwart und Zukunft unseres Landes von größter Bedeutung. Die VVN-BdA dankt deshalb allen, die im Rahmen von Diskussionsforen, Ausstellungen und Zusammenkünften zum Gedenken an die Opfer des Faschismus aktiv mitgewirkt haben.

Ich habe an einer Reihe dieser Veranstaltungen teilgenommen. Das Beeindruckendste daran war für mich, dass sehr viele junge Menschen - ganze Schulklassen mit ihren LehrerInnen und Mitglieder von Jugendorganisationen - zu den Besuchern zählten und einige von ihnen auch in den Foren zur Diskussion sprachen. Beeindruckend und ergreifend besonders auch die Beiträge der Teilnehmer aus dem Kreis der noch lebenden Opfer der Nazidiktatur. Wenn ich dennoch ein paar kritische Gedanken äußere, so soll das keinesfalls die große positive Bedeutung des diesjährigen Gedenkens an die Befreiung von Krieg und Faschismus mindern.

Vermisst habe ich vor allem in den offiziellen Ansprachen der Vertreter des Staates, aber auch in Beiträgen von Zeitzeugen den Bezug zum Neonazismus der Gegenwart. Es finden wieder Naziauf-



Kameraden der VVN-BdA Bremen in Barme mit dabei.

märsche statt, es werden offene Hassparolen gegen Juden, Türken, gegen Andersdenkende und demokratische Institutionen gebrüllt, Flugschriften und CDs verteilt, die den Faschismus verherrlichen, und die Naziparteien sitzen bereits wieder in Landesparlamenten und bereiten den Einzug in den Bundestag 2006 vor. Das darf bei allem Gedenken nicht vergessen werden.

Völlig ausgeblendet blieb die Frage: Warum und wie es zum Machtantritt Hitlers und der Nazipartei kam? Faschismus und Krieg sind nicht vom Himmel gefallen, sondern von Menschen gemacht! Von Menschen, die in Wirtschaft, Politik und Militär; in faktisch allen gesellschaftlichen Bereichen dominant waren. Ihren Interessen entsprach das Programm der "Krisenbewältigung" durch die Ausschaltung der Arbeiterorganisationen und der von ihnen erkämpften sozialen und demokratischen Rechte. Ihren Interessen entsprachen die Ziele Hitlers und seiner NSDAP ein Großdeutschland zu schaffen, fremde Länder und Absatzmärkte zu erobern,

deren Bewohner zu unterdrücken und deren Rohstoffe auszubeuten. Ohne die tatkräftige Unterstützung der Herren an der Spitze der Industrie-, Chemie- und Bankkonzerne, ohne die Unterstützung der Politiker der national-konservativen Parteien und der hohen Beamten in Verwaltung, Justiz und Militär wäre es 1933 nicht zum Machtantritt Hitlers und der unsäglichen Verbrechen im Namen Deutschlands gekommen. Das ist die geschichtliche Wahrheit! Wer das heute in seiner Gedenkrede verschweigt, der hilft - gewollt oder ungewollt - denjenigen in den Reihen der Unternehmerverbände (z.B. Hundt) und in CDU/CSU und FDP (z.B. Westerwelle), die mit ihren hasserfüllten Reaktionen auf Kapitalismuskritik und unverschämten Angriffen gegen Arbeiterrechte und Gewerkschaften ihre Seelenverwandtschaft mit den Neonazis offenbaren.

Herbert Breidbach

Vergessen?

Nach dem Kaddisch für die Gefallenen und Ermordeten in der Bremer Synagoge haben am 08. Mai die in Bremen lebenden Veteranen der sowjetisch Roten Armee den 60. Jahrestag ihres Sieges über den deutschen Faschismus gefeiert.

"Euer Sieg hat die Welt vor der braunen Pest gerettet, euer Sieg hat die Juden vor der Vernichtung bewahrt. (...)", hieß es in der Begrüßungsansprache eines Vertreters der jüdischen Gemeinde. Jeder Einzelne hatte ein persönliches Dankschreiben von Präsidenten Wladimir Putin erhalten, das russische Generalkonsulat in Hamburg hatte ihnen zu Ehren einen Empfang vorbereitet und Busse organisiert.

weiter geht es auf Seite 2

Erfahrungen in der Berliner Unterwelt

In der ersten Februarwoche dieses Jahres nahm ich teil an einer Veranstaltung des Vereins "BERLINER UNTERWELTEN". Er macht es sich zur Aufgabe, die Anlagen und Bauten unter der Stadt zu erkunden. Insbesondere geht es um Anlagen aus dem Zweiten Weltkrieg sowie aus der Zeit des «Kalten Kriegs». Das Seminar stand unter dem Titel "BERLIN 1945 - BEFREIUNG ODER KAPITULATION?" Themen waren unter anderem die Abwehrmaßnahmen in der Stadt. In Vortragsform, mit Ortserkundungen und in Gesprächen mit Zeitzeugen sollten die damaligen Ereignisse aufgearbeitet werden. Schon der erste Tag des Seminars hielt ein "Highlight" vor, wie der Seminarleiter, Herr Müller, sich ausdrückte. Erkundet wurde das Gelände der ehemaligen "NEUEN REICHSKANZLEI" - gegenüber vom Potsdamer Platz. Mit dabei war ein Zeitzeuge, Herr Rochus Misch, der als Soldat Telefonist im "FÜHRERBUNKER" war und den Seminarteilnehmern aus seinem Leben erzählte. Bei der Begehung zeigte der mit einer Sportmütze gekleidete, noch ziemlich rüstige Rentner auf den Parkplatz vor uns und sagte: "Hier ist das Dritte Reich zu Ende gegangen." Damit deutete er auf die Stelle, an der Hitlers Leichnam im Garten der Reichskanzlei verbrannt wor-

Fortsetzung von Seite 1

Doch von der Bundesregierung, vom Senat - keine Einladung zum offiziellen Festakt im Rathaus, keine Blumen, nicht einmal ein Grußwort. Nichts!

Vertreter der Bremer Widerstandskämpfer in der DRAFD (Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung "Freies Deutschland"), der VVN-BdA (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) und der kleinen DKP (Deutsche Kommunistische Partei) waren gekommen, sich bei den alten Damen und Herren zu bedanken, die auch für unsere Freiheit gekämpft, mit Jahren ihres Lebens und nicht wenige mit ihrer Gesundheit dafür bezahlt haben.

Zur Feier des Tages hatten die meisten von ihnen stolz ihre Orden und Auszeichnungen angelegt, einzelne sogar ihre alte Uniform, die sie mitgebracht haben in ihre neue Heimat.

Sollten diese Menschen - wir haben uns abgewöhnt von Helden zu sprechen, weil das Wort in unserer Sprache einen widerlichen Beigeschmack angenommen hat - sollten diese Menschen an einen solchen Tag vor lauter feierlicher Betroffenheit einfach vergessen worden sein?

Baruch Barach-Burwitz

den war. Dann wies er auf das nur wenige hundert Meter entfernte, fast fertig gestellte Holocaust-Mahnmal und meinte: "Die bekommen über 2.000 Steine und hier ist nichts. Dabei müssten hier sechs Steine stehen, genau an dieser Stelle, für die Kinder von Goebbels." Eine bemerkenswerte Äußerung. Offenbar nahm Herr Misch eine Gleichstellung vor zwischen denen, auf die die Terrorpolitik der Nazis direkt abzielte und jenen, die von dieser Politik zunächst nicht negativ betroffen waren, die aber im Zuge ihrer Auswirkung zu Opfern wurden: neben den Kindern des Propagandaministers würden dazu beispielsweise auch die deutschen Soldaten in Stalingrad, die Frauen und Kinder in den Luftschutzbunkern in der Heimat und viele andere mehr zählen können.

Es liegt auf der Hand, dass eine solche Gleichstellung mit den Opfern der rassistischen und politischen Verfolgung problematisch ist, weil sie die unterschiedliche Betroffenheit von der Nazi-Politik unkenntlich macht und eine aufrichtige politische Analyse verhindert, im Hinblick auf Ursachen sowie auf Schuld und Verantwortung. Eine solche Gleichstellung müsste zwangsläufig zu der Unterstellung führen, dass auch Hitler ein Opfer der Verhältnisse seiner Zeit gewesen ist, die erst das aus ihm gemacht hat, was er war: einer der schlimmsten Verbrecher der Menschheitsgeschichte. Hinsichtlich einer kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit wäre also mit der Einordnung aller zur Zeit des "DRITTEN REICHES" lebenden Menschen unter einer allgemeinen Kategorie "OPFER" sicherlich nicht viel Gutes und Brauchbares gewonnen. Doch vielleicht war die vorgenommene Gleichstellung des ehemaligen Telefonisten im Führerbunker vielmehr Ausdruck eines aktuellen gesellschaftlichen Prozesses im Umgang mit der Zeit des Nationalsozialismus. Die Deutschen beschäftigen sich heute damit, dass die Gewalt, die von ihnen ausgegangen, später wieder auf sie zurückgeschlagen ist, sie nicht nur Täter waren, sondern auch zu Opfern ihrer Taten wurden. Eine solche kollektive Auseinandersetzung, indiziert durch eine Vielzahl von entsprechenden Fernsehsendungen, Büchern, Filmen und eben solchen Seminaren, kann heilsam sein. Dies jedoch nur dann, wenn die Täter- und Opferrolle zugleich reflektiert wird, genauer gesagt, Ersteres dürfte nicht durch Letzteres verdrängt werden und in Vergessenheit geraten. Dies wäre geradezu Wasser auf die Mühlen der Neonazis. Ein schwieriges Unterfangen, gerade für die Menschen, die nichts Unrechtes getan haben und praktisch in eine kollektive Sippenhaft für die Verbrechen anderer genommen wurden: 19-jährige deutsche Soldaten, die in einem

Verichtungsfeldzug selbst schwer beschädigt wurden, ehemalige Flüchtlinge aus dem Osten, die nicht nur ihre Heimat verloren haben, sondern oftmals auch Familienangehörige, Berliner Frauen, die brutal von russischen Soldaten vergewaltigt worden sind, Kinder, deren Eltern bei Bombenangriffen ums Leben kamen. Distanz zu üben zu erlebtem Unrecht aus der Opferrolle heraus ist nie leicht. Gleichzeitig ist das Zulassen der Trauer über diese menschlichen Verwerfungen und Verluste wichtig, weil dies auch eine Chance darstellt für das Verstehen des gesamten historischen Kontextes sowie für Verantwortungsübernahme. Die Verantwortung für das Gelingen eines solchen Prozesses sowie für das Aufmerksam machen auf die oben angedeuteten Gefahren hierbei trägt meine Generation, die Generation der Enkel. In diesem Zusammenhang ist auch die Arbeit des Vereins "BERLINER UNTERWELTEN" bedeutsam. Es wäre allerdings wichtig gewesen, wenn dies auf dem Seminar diskutiert worden wäre, anstatt von einem düsteren Luftschutzstollen zum nächsten zu hasten. Nach dem zweiten Tag des Seminars zog ich es jedenfalls vor, ein gemütliches und warmes Café in der Friedrichstraße aufzusuchen, um über die Äußerung von Herrn Misch nachzudenken.

Christian Winterstein

Neue Gefahr von Rechts

Was tun dagegen

zu diesem Thema hatte Bündnis 90/Die Grünen zu Veranstaltungen gegen die Rechtsentwicklung eingeladen. In der ersten berichtete **Frau Hanefort** aus Sachsen über die Aufklärungsarbeit von mobilen Beratungsteams und Frau **Andrea Röpke** von ihren Erfahrungen als Journalistin bei Besuchen von Versammlungen und Pressefesten der NPD. Sie sagt: "Oft habe ich dabei Angst, denn nicht immer ist Polizei vor Ort." Erlebt habe sie schon, dass es dann auch zu tätlichen Angriffen der Neonazis auf Journalisten mit schlimmen Folgen kam.

Sie schildert die Entwicklung in Bremen. Hier gibt es Kameradschaften, die sich in Kleinstgruppen treffen. Die Musikszene ist in Bremen ausgeprägt. Konzerte finden aber im Umland statt. Ein Schüler berichtet, es gibt an seiner Schule eine selbst hergestellte, gegen Rechts gerichtete Schülerzeitung. Für die Hetzblätter der Neonazis haben sie eine Braune Entsorgungstonne aufgestellt.

weiter geht es auf Seite 3

Lebendiges Gedenken

Im Gedenken an ihre in Neuengamme ermordeten Angehörigen kamen 32 Bewohner der Gemeinde Meensel-Kiezegem am 02. und 03. Mai nach Bremen.

Guido Hendrickx, der Vorsitzende der Stiftung MK '44, versteht die Gedenkfahrt "als Geste der Versöhnung". Seine Hauptsorge gilt dem Vergessen-Machen. Die Überlebenden wurden zuhause als Fremde betrachtet. Durch Bremer Zeitzeugen erfuhren die Meenseler, dass nicht alle Deutschen über das Geschehene schweigen. In Begleitung der Klasse 10b der Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule folgten sie dem Weg der Häftlinge vom Arbeitsplatz auf der A.G. Weser zurück zum Lager Schützenhof. **Marianne Chantelau** bezeugte am Bunker Hornisse, unter welchen Bedingungen die Arbeit auf der Bunkerbaustelle ablief. Sie selbst wurde mit 19 in der Buchhaltung heftig dafür verwahrt, dass sie den KZ-

Häftlingen freundliche Blicke zuwarf. Die kümmerliche Verpflegung, die ständigen Fußtritte, die spärliche Kleidung auf der nasskalten Baustelle, der viehähnliche Transport gehen ihr nicht mehr aus dem Kopf. Während der Bombardements mussten die KZ-Gefangenen auf der Baustelle bleiben. Sie sah, wie sie halb im Wasser auf Sand kauerten.

Nach dem Bombardement waren sie verschwunden, eine Bombe traf sie auf ihrem Rückflug. **Eike Hemmer** erläuterte das Ausmaß des Bunkers. Mit 360 m Länge und 80 m Breite war er unwesentlich kleiner als der Bunker Farge. Da er nur zu 2/3 vollendet wurde, fällt es nicht

so auf. Die gesamte verbunkerte U-Boot-Produktion in Bremen lässt sich nur im Zusammenhang begreifen. Im Bunker Hornisse sollten 3/4 der Teile hergestellt werden, deren Montage dann im Bunker Farge vorgesehen war. Die KZ-Häftlinge wurden fortwährend zwischen den Außenkommandos ausgetauscht, was

tert wurde jeder, der wagte, Häftlingen Lebensmittel und Wasser zukommen zu lassen. Jegliches menschliche Mitgefühl sollte unterbunden werden. Anwohner verfolgten interessiert den Gedenkgang.

Am Schützenhof wurden die Teilnehmer freundlich von **Walter Reinhardt** empfangen und bewirtet. Gemeinsam wurde der Film über die beiden SS-Razzien August 1944 betrachtet, erste Gespräche entspannen sich. Mit einer Stunde Verspätung begann die Gedenkveranstaltung an der Lagermauer. Drei Schulklassen aus Brüssel-Anderlecht in Begleitung der ehemaligen Bremer KZ-Häftlinge **René Thirion** und **Jean-Marie Vanden Eynde** kamen hinzu, um gemeinsam mit Schülern und Lehrern der Gesamtschule West, Anwohnern des Schützenhofs und den Teilnehmern des Gedenkgangs den Ansprachen der VVN-BdA und der Stiftung Meensel-Kiezegem '44 zu folgen. Aufgrund heftigen Regens mussten die Ansprachen von **Guido Hendrickx**



Rathausempfang: P. Gloystein [2 v.l.] bei seiner vielleicht letzten guten Tat (R. Gaebelein [mitte links], Monika Linkenbach [links], G. Hendrickx [mitte rechts])

Foto: Marc Cauwbergs

noch näher zu erforschen sein wird.

Den ersten Teil des Lagerwegs legten unsere belgischen Gäste, Schüler und Zeitzeugen gemeinsam im Bus aus Meensel-Kiesegem zurück. Am Lichthaus und an der Gröpelinger Stadtbibliothek erläuterte **Günter Reichert**, unter welchen Bedingungen die von zwölf Stunden Schwerstarbeit entkräfteten KZ-Häftlinge mit ihren Toten und Halbtoten durch Gröpelingen getrieben wurden. **Heinrich Heidmann**, **Detlef Dahlke** und **Heinz Rolappe** schilderten, was sie als Jugendliche bzw. Halbwüchsige 1944/45 an der Lindenhofstraße, Ritterhuder Straße und Hohensalza-Straße sahen. Eingeschüch-

und **René Thirion** in den Räumen der Bremer Schützengilde gehalten werden. Nach Verklingen der Brabaçonne und des Moorsoldatenlieds wurden Blumen und Gebinde zu Füßen der Gedenktafeln niedergelegt.

Für den Abend hatte die 10b der Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule die sportlichen Meenseler zum Bowling eingeladen. Gemeinsam gingen die Teilnehmer am Gedenkgang am folgenden Tag durch den Bunker Farge, nach Niederlegen der Blumen und zwei Gedichten von **Ina Stabergh** am Mahmal für die KZ-Zwangsarbeit, geschaffen von **Fritz Stein**. Anschließend Blumen am Mahmal auf Bahrs Plate. Hier sollen zwei Entwürfe aus dem Nachlass von **Fritz Stein** den vorhandenen Gedenkort erweitern. Gemeinsam wurde der Teilnehmerkreis von Bürgermeister **Peter Gloystein** empfangen und durchs Rathaus geführt. Sein Bemühen galt der Verbesserung deutsch-belgischer Beziehungen. Vom Film, dessen Kopie wir Wochen zuvor in seinem Sekretariat abgegeben hatten, wusste er leider nichts.

Die letzte Ehre auf dem Osterholzer Friedhof musste wieder bei heftigem Regenguss erfolgen. Der Abschiedswunsch vor der Weiterfahrt nach Neuengamme war, dass auch im Eingangsbereich zur A.G. Weser ein Zeichen der Erinnerung an die tausende Zwangsarbeiter auf der Werft gesetzt werden möge.

Raimund Gaebelein

Fortsetzung von Seite 2

Die zweite Veranstaltung beschäftigte sich mit der rechten Musikszene. **Marie-Luise Beck** stellt zwei junge Leute vor, die seit Jahren diese Szene beobachten. Sie berichten: Die Neonazis haben ihre Musik der Jugend angepasst, von Punk bis Hard-Rock. Es werden neuerdings von ihnen vor den Schulen mit Nazi-Songs bespielte CDs verteilt. Man schätzt deren Menge inzwischen auf über 250.000 Exemplare. Rockmusik hat gegenüber Büchern, Demos und Flugblättern den "Vorteil", dass man sie sich täglich wieder "reinziehen" kann. Mehrere Bands werden von den Beiden vorgestellt. Vom Inhalt kann einem schlecht werden: "Wir schauen in die Vergangenheit, in unseren Augen eine

herrliche Zeit", "Und eines Tages stürzen wir Zions Thron", "Für die Reinheit der Nation sind wir bereit zu den Waffen zu greifen", heißt es das. Es wird zum Mord gegen Schwarze aufgerufen. Antisemitismus ist ständiger Inhalt. Bremen ist offensichtlich die Basis vieler rechter Bands.

Für eine Gegenstrategie werden in den Veranstaltungen drei Ebenen genannt: Die geistige und politische Auseinandersetzung mit den Neonazis und ihren nationalistischen und sozialen Phrasen; die Vermittlung von Werten und Fertigkeiten; im Alltag die Meinung sagen. Demokraten, Antifaschisten - gemeinsam handeln, den Anfängen wehren.

Ingeborg Breidbach

Morgens ein Schälchen Zichorienkaffee

Ergreifend waren die Schilderungen, die fünf ZwangsarbeiterInnen aus der Ukraine im Hafensemuseum, bei der Straßenbahn und im Staatsarchiv gaben. Aus dem Dorf wurden sie verschleppt, ganze Familien, das Dorf niedergebrannt. Mit 12 Jahren schon konnten Mädchen zur Zwangsarbeit in Deutschland verschleppt werden. Nach der Besetzung der Ukraine im Sommer 1942 führte die Wehrmacht und die ihnen folgenden Einsatzgruppen ihren Vernichtungsfeldzug durch.

Wladislaw Schtscherbina und **Aleksej Deschtscha** (beide heute 79 Jahre alt) wurden 1943 nach Bremen gebracht, um im Hafen zu arbeiten, Koks und Kohle auszuladen. Sie folgten einem Stellungsbeleg.

Anderenfalls hätte man Eltern, Geschwister Großeltern erschossen. Ihnen wurden nach der Ankunft die Namen genommen. Sie wurden zur namenlosen Nummer. Sie waren auf der "ADMIRAL BROMMY" im Holzhafen untergebracht und nach dessen Zerstörung in einem Ulrich-Schuppen neben dem Schuppen der französischen und der italienischen Zwangsarbeiter. Beim Besuch im Hafensemuseum und später am Ulrich-Schuppen erinnerte sich **Wladislaw Schtscherbina** an die Grausamkeiten des Wachmanns bei Röchling, der sehr schnell mit körperlichen Misshandlungen reagierte. Einen

habe er mit einem Stein erschlagen und ins Hafenbecken geworfen. Auch das Lazarett sei ein Ort gewesen, den man nicht aufsuchte, wenn es sich vermeiden ließ.



stehend Hartmut Drewes, 2.v.r. Wladimir Trebuschnoj

Dort wurde die spärliche Essensration auch noch zur Hälfte gekürzt. Nachdem er sich beim Abladen die Hand gebrochen hatte, sei er auf dem Krankenrevier operiert worden. Dennoch habe die Wunde geeitert. Vier Monate hat es gedauert, bis er sie sauber hatte. Täglich hat er die Hand gründlich mit Soda gewaschen. Zwei Zwangsarbeiter, die während eines Bombenangriffs mit 2 kg Mehl angetroffen worden waren, wurden beim Abendappell öffentlich gehenkt. Den Weg vom Lager in den Industriehafen mussten die Zwangsarbeiter bis zur Werft zu Fuß zurücklegen, in Zweierreihen unter

Bewachung. Von dort wurden sie mit einem Boot in den Industriehafen gebracht. Im Schuppen war es sehr kalt. Zwei alte Fässer standen zur Verfügung, aber Brennmaterial mussten sie erst mal irgendwie besorgen. 200 Zwangsarbeiter waren im Schuppen. Sie schliefen auf doppelstöckigen Pritschen, immer zwei Reihen neben- und hintereinander. Morgens gab es ein Schälchen Zichorienkaffee, mittags eine Schale Steckerübensuppe, abends ein handbreites Stück Brot und eine Fingerspitze Margarine. Ein Erlebnis blieb ihm in Erinnerung. Als Besatzungsoffizier war bei seiner Mutter ein deutscher Bauingenieur aus Bremen einquartiert. **Wladislaw** war es gelungen, ihr ein Lebens-

zeichen zu schicken. Eines Tages wurde er in die Wachstube befohlen. Dort war der Bauingenieur und ordnete an, er habe einen Tag bei ihm zuhause im Garten zu arbeiten. In seiner Abwesenheit werde er von Frau und Tochter abgeholt. Der Garten entpuppte sich zu **Wladimirs** Erstaunen als kleine Parzelle. Dort musste er nur einmal arbeiten. Die anderen Male wurde er abgeholt, um in der Gartenlaube zu essen und zu trinken. Im Staatsarchiv fand am 26. April eine Veranstaltung mit allen Gästen aus der Ukraine statt.

weiter geht es auf Seite 6

Die große Frage

Vor ungefähr 60 Jahren haben die fortschreitenden Siege der anrückenden alliierten Armeen das Ende des Zweiten Weltkrieges eingeläutet und damit die Zufuhrlinien der deportierten Opfer grausamer Selektionen beendet. Ab Ende Januar 1945 wurden die ersten Tore der schrecklichen Lager geöffnet und es konnten noch Tausende deren Grausamkeit entfliehen.

Für die alliierten Befreier bedeutete es ein Alptraum. Unvorstellbar diese nie erlebten Bilder mit widerwärtigen Details. Begriffe wie "TORE DER HÖLLE" oder "TODESLAGER" bekam die damalige Generation in den Mund gelegt. Die entsprechenden Bilder und Fotos überstiegen den Verstand der Leute und sie sollten jahrzehntelang die betroffenen Familien quälen. Die Spurensuche nach den Verantwortlichen lief viel zu lange unter der Schutzbehauptung eines demenzerkrankten Gedächtnisses oder bleicher werdender Erinnerungen ins Leere. Die große Frage blieb: wissen wir es noch?

Für diejenigen, die entkommen konnten und noch bei Kräften waren, dauerte der Leidensweg gemeinsam mit ihren Familien noch sehr lange. Letztendlich sind es wegen der aufgespürten Zeugen lebenslängliche Erinnerungen geblieben. Vor allem diejenigen, die an den jeglichen Vorstellungsvermögen sprengenden Todesmärschen oder Räumungen der Lager teilgenommen haben, wurden dabei einem tristen Verarbeitungsschicksal überlassen. Sie wurden als "Fremde" betrachtet, die was auch immer gemacht hatten um zu überleben. Sie blieben auf der Suche nach Anknüpfungspunkten und Vergleichen mit anderen Schicksalsgenossen, begleitet von dunklen Vermutungen über die meist berüchtigten Mordpartien. Das Schrecklichste war, trotz ihrer Erinnerungen, überhaupt das Schweigen, das ihnen als Überlebende auferlegt wurde bzw. was sie sich selbst auferlegt haben. Letztendlich stelle ich mir die Frage: "Sind sie überhaupt befreit worden?" Ihr Verarbeitungsprozess wurde eine Flucht in das fortwährende Schweigen. Die Nach-

kriegsprozesse gegen Eichmann führen letztendlich dazu, dass der Rest der Welt anfängt, sich die Geschichte des Grauens, die einzigartig bleibt in der Geschichte der Menschheit, anzuhören, sowohl durch ihren wissenschaftlich und technisch untermauerten Charakter, als auch durch ihren Umfang und ihre Dauer. Das Schweigen und die Gelassenheit sind jedoch auch Nährboden für eine Spurensuche geworden. Sogar nach 60 Jahren werden wir immer wieder konfrontiert mit überraschenden Schriften und Dokumenten.

Für die Stiftung schien es, als ob ein Sättigungspunkt erreicht war. Deshalb stellten wir uns kämpferisch der Leugnung entgegen. Mehr und mehr wünscht sich auch Europa, sich nicht mehr andauernd mit den düsteren Seiten seiner Geschichte konfrontiert zu sehen. Trotzdem gibt es Hinweise, dass die Unwissenheit über diese dunkle Periode und die grausamen Taten noch enorm groß ist.

Guido Hendrickx (Vorsitzender der Stiftung Meensel-Kiezegem '44)

Auffindung der Wandbilder

1989, Ende April/Anfang Mai, jetzt vor genau 16 Jahren, besuchte zum ersten Mal ein ehemaliger Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion Bremen. Dieser Besuch kam zustande durch eine zufällige Begegnung in einer Baptistengemeinde in der damaligen Hauptstadt von Kasachstan, Alma Ata, 1fi Jahre vorher. Nach dem Gottesdienst sprach mich ein Mann namens **Wladimir Trebuschnoj** an. Er hatte von 1943 bis 1945 im Holz- und Fabrikenhafen ein Zwangsarbeiterdasein durchlitten.

1989, Ende April/Anfang Mai, also zur gleichen Zeit, wurde der "VEREIN WALERJAN WRÖBEL, VEREIN ZWANGSARBEIT" in Bremen gegründet. Beides geschah 44 Jahre nach der Befreiung Deutschlands vom Faschismus. Es sollten noch einmal zehn und mehr Jahre vergehen, bis durch den Verein weitere ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus Polen, Russland, der Ukraine und Weißrundland Bremen besuchen konnten. Thomas Mann hat 1947 geschrieben, dass wir in der faschistischen Epoche des Abendlandes trotz dem militärischen Sieg über den Faschismus noch lange leben werden. Wie recht hat er gehabt.

Die Vorbereitung zum Besuch von **Wladimir Trebuschnoj** trug nebenher dazu bei, dass in einem der Ulrich-Schuppen die Wandbilder der französischen Kriegsgefangenen neu entdeckt wurden. Ich hatte mit der Firma Hansa-Kai Kontakt aufgenommen. Ich wollte dafür sorgen, dass beim Besuch die beiden Schuppen des ehemaligen Lagers "ADMIRAL BROMMY" zugänglich waren, in denen die französischen Kriegsgefangenen und die sowjetischen Zwangsarbeiter nebeneinander, aber streng getrennt, untergebracht waren.

Da der eine Schuppen gerade nicht mit Papierrollen oder anderem Frachtgut vollgestopft war, war ein Wandbild erkennbar. Der damalige Prokurist sagte spontan, dass dieses Bild restauriert werden müsse. Auf jeden Fall wollte die Firma nach Möglichkeit dafür sorgen, dass dieser Teil des Schuppens bis zum Besuch von **Wladimir Trebuschnoj** frei bliebe. So kam es auch. Und durch die spontane Bereitschaft von **Rolf Eckenroth** konnte das, was vom Wandbild sichtbar war, noch am Nachmittag desselben Tages fachmännisch fotografisch festgehalten werden.

Diese ersten Fotos spielten bei den Anstrengungen um die Rettung dieser Bilder eine wichtige Rolle, sowohl für die Medien als auch bei der Behörde. An diesem Tag wurde noch eine zweite Spur der französischen Kriegsgefangenen an diesem Ort entdeckt: Am Ufer des Hafensbeckens vor den Schuppen wuchs

Knoblauch. Französische Kriegsgefangene hatten sich offensichtlich aus der Heimat Knoblauch-Zwiebeln schicken lassen.

Es begannen nun die Bemühungen darum, dass erstens diese Bilder bzw. dieser Schuppen erhalten blieben und zweitens ein Denkmal im Hafen errichtet wird, zum Gedenken mehrerer tausend Menschen verschiedener Nationen, die hier durch harte Arbeit, Hunger und Kälte zwischen 1940 und 1945 geschunden wurden; nicht wenige kamen zu Tode; eine Reihe von ihnen wurde ermordet. Das Erste gelang durch den Einsatz mehrerer Personen. Das Zweite, ein Denkmal für diese Opfer zu errichten, kam nicht zustande. Es entstand aber nun dieses Hafensemuseum, mit durch die Initiative von **Dr. Klaus Hübötter**. Es kann vielleicht - in anderer Weise - diese Funktion mit übernehmen, dieser Menschen zu gedenken, nicht nur der französischen, sondern auch der anderen, von denen lei-

der keine sichtbaren Spuren erhalten sind. Die meisten galten nach nazistischer Ideologie als "Untermenschen", erhielten nur Hungerrationen, hatten kaum postalischen Kontakt zu ihren Verwandten im Osten und bekamen auch keine Farbe, um Wandbilder zu malen. Von ihnen waren nach dem Kriege noch Wandkritzeleien zu sehen. Aber sie sind inzwischen auch nicht mehr vorhanden. Lieber Herr **Schtscherbina**, Sie sind Skulpteur. Vielleicht kann ein Werk von Ihnen für dieses Hafensemuseum erworben werden. Sie haben hier im Hafen drei Jahre gelitten. Das würde viel aussagen. Auf jeden Fall mag das Leid all dieser Menschen in Erinnerung bleiben, nicht nur zu ihrer Ehrung, sondern auch zu unserem eigenen Nutzen, auf das in Deutschland kein neuer Nährboden für Völkerfeindschaft und Krieg entsteht.

Hartmut Drewes (Rede am 28. April im Hafensemuseum, Speicher XI)

Zeugnis eines kämpferischen Lebens

Land in dunklen Zeiten - das Buch eines ehemaligen Klöckner-Arbeiters

Dies ist ein erstaunliches Buch, ein Dokument des vergangenen Jahrhunderts, die Geschichte eines Arbeiterlebens. Geschrieben hat es der ehemalige Klöckner-Arbeiter und langjährige Betriebsrat Gerd Balko. Es beginnt mit der Schilderung seiner Kindheit in Ostpreußen. Prügel gehörten für die Kinder zum Alltag. Klassenverhältnisse und die Macht der Gutsbesitzer prägten das ostpreußische Dorf. Die armen Scharwerkerkinder bekamen die meisten Prügel. "Für viele [von ihnen] war die vierte Klasse Endstation." Dagegen hatten die Kinder der Handwerker auf den Gütern weitaus bessere Chancen, Schulabschluss und Berufsausbildung zu schaffen. Gerd Balkos Eltern fliehen 1945 nicht mit den Flüchtlingstrecks vor der Roten Armee nach Westen. Und so erlebt der Vierzehnjährige den Hunger- und Kältewinter 1946/47. Er kämpft ums Überleben für sich und seine Mutter. Er sieht, wie der Hunger alle zivilisatorischen Schranken auflöst. Die Schilderung, wie die verloren gegangenen kleinen Kinder, die von fremden Müttern aufgenommen wurden, verstoßen werden, weil die Mütter nicht mit ansehen können, wie ihre eigenen Kinder wegsterben, wie die kleinen Elendsgestalten, die mit Teelöffeln zum Kratzen nach Nahrungsmitteln auf den Abfallhaufen ausgerüstet sind, verschwinden, sich konturlos, der Erdfarbe angepasst als zusammen gefrorene kleine tote Menschenmasse, oft nicht viel

größer als ein Maulwurfhaufen, der Erde anpassen und "nur beim genauen Hinsehen konnte man manchmal die kleinen Finger erkennen, in denen der Teelöffel bis zuletzt festgehalten worden ist" - das gehört zu den erschütterndsten Stellen des Buches.

Eine Fundgrube über die Arbeitsbeziehungen im westdeutschen Wirtschaftswunderland ist die Schilderung seiner verschiedenen Arbeitsstellen, u.a. auf einer Zeche im Ruhrgebiet. Militärischer Kommando-Ton regiert beim Bauern und in den Betrieben zwischen Vorgesetzten und Arbeitern. 1958 fängt er auf der Klöckner-Hütte an und wird hier allmählich zum politisch denkenden Menschen. Die Erlebnisse der ersten Nachkriegsjahre haben ihn nicht zum blinden Antikommunisten werden lassen. Gerd Balko entwickelt sich zu einem linken Gewerkschafter und nimmt teil an den Kämpfen für bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen. "Dass die damals hart erkämpfte soziale Substanz heute ohne großen Widerstand einfach eingetauscht oder verschenkt wird, macht mich in meiner momentanen Ohnmacht auch manchmal richtig wahnsinnig", bekennt Gerd Balko in der Einleitung. Dennoch bleibt beim Leser nicht Resignation zurück. Dafür ist das Buch mit zu viel hintergründigem Humor geschrieben. Haften bleibt der Eindruck eines unbändigen Willens zum Leben, der auch in den dunkelsten Zeiten über alle Schwierigkeiten triumphiert.

Gerd Balko "Land in dunklen Zeiten, Erinnerungen eines Arbeiters", Verlag Westfälisches Dampfboot, 29.80 Euro.

Eike Hemmer

Fortsetzung von Seite 4

Anna Musytschenko wurde mit 14 auf dem Markt der nahe gelegenen Stadt von Soldaten der Wehrmacht aufgegriffen und mit anderen Marktbesuchern in einen Viehwaggon getrieben. Die Mutter versuchte ihr noch etwas für den Transport zuzustecken, als sie von der bevorstehenden Deportation erfuhr. Ein Wehrmachtssoldat half ihr die Tochter zu finden. Ein anderer aber schlug sie brutal mit dem Gewehrkolben zusammen. Mit 40 anderen Frauen und Mädchen kam

Anna Musytschenko nach Bremen und war im Gröpelinger Straßenbahndepot eingesetzt - zum Saubermachen. Um drei Uhr früh musste sie raus, um 04:00 Uhr Waggons putzen. Drei Jahre lang. Untergebracht war sie in einem uns bislang unbekanntem Lager an der Gröpelinger Heerstraße. Beim letzten Luftangriff hatte sie Glück. Krank in der Unterkunft, floh sie bei Alarm und überlebte, während ihre Kameradinnen von der Arbeit zurück zur Unterkunft rannten, in den Tod.

Raimund Gaebelein

www.vvn-bda.de

Termine - Termine

Dienstag, 14. Juni, 19:00 Uhr

“LESUNG VON FRITZ BRINGMANN”

Gerade 17jährig wird der Lübecker Handwerkslehrling Fritz Bringmann von der Gestapo verhaftet, gefoltert und in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und später Neuengamme inhaftiert. Bereits als 16jähriger hatte der Sohn einer sozialdemokratischen Arbeiterfamilie begonnen, den antifaschistischen Widerstand zu organisieren.

Ort: DGB-Haus

VeranstalterInnen: Antifaschistische Komitee, DGB-Jugend, VVN-BdA

Samstag, 18. Juni, 13:00 Uhr

“SOZIALE KONTROLLE & REPRESSION STATT SOZIALER SICHERUNG? - SOZIALKÜRZUNGEN, STAATSSICHERHEIT UND KNAST”

Ausgehend von den Entwicklungen in den USA, wo derzeit zwei Millionen Menschen im Gefängnisystem Zwangsarbeit leisten müssen, während sie in Freiheit keinerlei Aussicht auf Arbeit hatten und haben, schauen wir nach Europa und Deutschland und erschließen uns Zusammenhänge zwischen den (vom Leben) Ausgeschlossenen und den Eingeschlossenen.

Mit Jürgen Heiser, Bremener Journalist (u.a. Junge Welt) und Verleger (Atlantik-Verlag)

Ort: Lagerhaus, Schildstraße

VeranstalterInnen: Rosa-Luxemburg-Initiative, Internationales Verteidigungskomitee

Samstag, 18. Juni, 17:00 Uhr

“DAS ENDE DER SANIERUNG. SANIERUNGSPOLITIK IN BREMEN: NUR SPAREN ODER NEOLIBERALE REGIONALPOLITIK?”

War die "Sanierungspolitik" nur eine Politik der Haushaltssanierung oder ging es dabei im Wesentlichen um den neoliberalen Umbau Bremens? Und wie geht es nach der "Kanzlerbriefniete" weiter?

Mit Klaus-Rainer Rupp (Landesvorsitzender PDS Bremen), Prof. Wolfram Elsner (Universität Bremen), Jan Köhler (Jurist, MdBB Die Grünen)

Ort: Lagerhaus, Schildstraße

Veranstalterin: Rosa-Luxemburg-Initiative

Sonntag, 19. Juni, 13:00 Uhr

“PREKÄRES LEBEN - FLEXIBLE SICHERHEIT? LEBENSQUALITÄT IM ALTEN UND NEUEN SOZIALSTAAT”

Während gegenwärtig Sorgearbeit in verschärfter Form privatisiert wird, ist erfolgreiche Selbstvermarktung auch für Frauen eine Notwendigkeit. Die Entwicklung hochflexibler Lebensweisen ist ein allgemeiner Zwang und (für einige?)

zugleich eine Chance, sich von alten rigiden Vorstellungen von Normalität zu befreien. Wie greift linke Politik solche Widersprüche auf?

Mit Iris Nowak, Hamburg, freischaffende Sozialökonomin

Ort: Lagerhaus, Schildstraße

Veranstalterin: Rosa-Luxemburg-Initiative

Sonntag, 19. Juni, 14:00 Uhr

Der mittlerweile 3. Sonntagsspaziergang zum Heisenhof findet ab Barne und Hassel statt.

Freitag, 24. Juni, 19:00 Uhr

“DIE TAGE DER COMMUNE”

Es ist die zweite Bremer Aufführung von Brechts Stück "Die Tage der Commune". Am 1. Mai drang ein Hauch der Pariser Commune in das Bremer Werk von DaimlerChrysler: knapp 400 Zuschauer erlebten Bertolt Brechts Stück mit der Musik von Hanns Eisler. Für alle, die nicht dabei sein konnten, wird das Stück über die 72 großen Tage der kleinen Leute in Paris 1871 noch einmal gezeigt.

Ort: Schulzentrum Neustadt, Delmestraße 141

Veranstalterin: Jugendprojekt unter der Leitung des «Roten Pfeffer»

“Der Bremer Antifaschist”, kurz BAF, ist die Zeitung der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten Bremen e.V. (VVN-BdA) und erscheint monatlich.

Wir sind in der Bürgermeister-Deichmann-Straße 26, 28217 Bremen, erreichbar.

Tel.: 0421/38 29 14

Fax: 0421/38 29 18

E-Mail: bremen@vvn-bda.de

Internet: www.vvn-bda.de/bremen

Internet: www.kueste.vvn-bda.de

Montag: 17:00 - 18:00 Uhr

Donnerstag: 18:00 - 19:00 Uhr

Für unsere Arbeit werden dringend Spenden benötigt:

Die Sparkasse in Bremen

BLZ: 29050101 - Konto-Nr.: 1031913

Wir sind vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt.

Antifaschistische Stadtrundgänge können entweder über unser Büro (382914 bzw. bremen@vvn-bda.de) oder über Raimund Gaebelein (6163215 oder 0172-9822790) angemeldet werden.

Der Geschäftsführende Vorstand trifft sich montags von 18:00 - 19:30 Uhr.

Der Landesvorstand trifft sich am letzten Montag eines Monats von 18:00 - 20:30 Uhr.

Die Sitzungen sind mitgliederöffentlich.

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss ist am 05. des Vormonats

V.i.S.d.P.: Raimund Gaebelein

Nachdruck ist mit Quellenangabe und Belegexemplar erwünscht!

Mich interessieren folgende Themen:

- Einwanderer und Flüchtlinge
- Neofaschismus
- Frieden/Antimilitarismus
- Erinnerungsarbeit

- Ich möchte mehr über die VVN-BdA wissen.
- Ich bin bereit einzelne Aktionen zu unterstützen.
- Ich möchte in die VVN-BdA eintreten.
- Ich möchte den “Bremer Antifaschist” probeweise / regelmäßig beziehen.

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Bremen, den _____